

Volksagen aus der Riesaer Heimat

Aus mündlichen Berichten und Sagenbüchern gesammelt von Johannes Thomae.

Die älteste Sägge.

Wenige Jahre bevor in Palästina der Heiland geboren wurde, trafen die Römer am Rhein erstmalig Hochbesetzungen, um auch Germanien ihrem Weltreich einzugliedern. Den Oberbefehl führte Drusus, der Stiefsohn des Kaisers Augustus.

Auf seinem Eroberungszug im Jahre 9 v. Chr. soll er auch bis an die Elbe gekommen sein. Dort trat ihm jedoch ein Weib in übermenschlicher Größe entgegen, und funkeln Augen rief es ihm zu: „Drusus, wohin reißt Dich Deine unerfüllliche Begierde? Es ist Dir nicht bestimmt, dies Alles zu schauen. Kehre um, Du siehst am Ziele Deiner Taten und Deines Lebens!“ — Die Erscheinung schreckte den Feldherrn so, daß er den Rückzug beschloß und eiligst nach dem Rheine zu marschierte. In der Wetterau aber fiel Drusus vom Pferde und soll nach dreißig Tagen gestorben sein. Man brachte seinen Leichnam nach Rom. So nahm der römische Eroberungszug das schändliche Ende, das die germanische Frauengehast an der Elbe dem Drusus vorausgeschickt hatte.

Ebermann, Sagen.

Drusus Tod (9 v. Chr.)

R. Einrad.

Drusus ließ in Deutschland Herden weidende Römerveteranen hüten; in den heiligen Thüringischen Bergen die Art mit strengen Strafen.

Eines Tages fuhr er durch die Lande, stand schon an der Weier*) Stranda, wohl hinüber jetzt verwanne, als ein Weib ihm trat entgegen.

Übermenschlich von Größe, trachtete sie dem Sohn der Erde; „Mörder, den der Strauch blendet, schreck zur Nacht den Fuß gewendet!“

Neue Marken unserer Gemen, stand Dir nicht verdammt zu schauen; streich am Markstein Deines Lebens Deine Sünde und vergebens.

Sümm der Deutsche gerne lange, Rimmer beugt er sich dem Abwage; Schlammwand mag er wohl sich freiden, schließt er, wird ein Gott ihn werden!“

*) Es wird mehrfach erzählt, Drusus sei bis zur Elbe gekommen. Im Jahre 11 wandte er zu Lande einen Zug durch die Gebirge der Wetter, Elmsbör und Ebermänn; und drang bis zur Weier vor; auf dem Rückmarsch geriet er in eine große Gefahr, da er sich plötzlich in einer Schlucht eingeschlossen sah, er überfiel aber die feindlichen Heere und brachte ihnen eine völlige Niederlage bei. Auf diesem Zug wurde im Thurn des Landes des Rodes Hilsa (Waldschrein) bei Hilsbach am Einfluß der Weier in die Elbe angelegt. Das Jahr 10 wurde, wie es scheint, auf Anlegung einer Befestigungskette von Mainz über den Lannus zu verwanne. Im Jahre 9 wiederholte er den Einfall an Lande und gelangte bis zur Elbe, wo er, wie erzählt wurde, durch die Wunderheilung einer Frau von übermenschlicher Größe (der Germania) von weiteren Vorstößen abgehalten wurde; auf dem Rückmarsch aber durch er noch in Feindesland belagerte eines Stanges vom Ufer, womit die Anhöhen seiner Heere zunächst ihr Ende erreichte. Einrad hat diesen Vorgang, vielleicht aus lokalpolitischen Gründen, in seinem Gedichte an die Weier verhandelt.

Trank, da sie so gelassen, Händ ist er aufgedrungen; Auf den Schauern deutscher Heine führt er schon das Herr zum Heine.

Vor den Augen steht er's Nieren, Deutsche Wassen löst er Nieren, Funken löst er die Weisse, Einmal zu Boden mit dem Kiste.

Hat den Schenkel arg zerklüftet, Gorb den Tod nach dreißig Tagen; Alle wird Gott alle Witen, Die nach Deutschlands Freiheit stellen.

Sage über die Entstehung der Stadt Riesa.

Einst kam ein Riese auf seiner Wanderschaft hier in unsrer Gegend an die Elbe und tastete ein wenig. Dabei entledigte er sich seines Schuhwerkes und schüttete den vielen Sand aus, der sich durch das Laufen in seinen Schuhen angesammelt hatte. Das war nun so viel, daß es einen kleinen Hügel gab, als aller Sand auf einem Haufen war. Ein solcher Hügel wurde noch vor einigen hundert Jahren vor dem Hölzen gezeigt; es stand ein Birnbäum auf dem Hügel. Von dem Riesen, dessen Steinbild sich auch im heutigen Stadtwappen befindet, soll unsre Stadt Riesa ihren Namen haben. Nach Ursinud.

Der goldene Sarg im Klostergarten Riesa.

Im ehemaligen Riesaer Nonnenkloster — so erzählt die Sage — soll ein hochadeliger Herr, wohl gar einer der Kevle des Klosters, ein gar vornehmer Herr, begraben sein. Er soll in einem dreifachen Sarge aus Gold, Silber und Zinn liegen. War manche Einwohner Riesa's sollen in früheren Zeiten eifrig nach dieser Stelle gesucht und den ganzen Garten umgegraben haben; immer aber vergebens.

Som Riesaer Kloster noch dem Schlosse in Hirschstein auch früher ein unterirdischer Gang vorhanden gewesen sein, der im Schloßhofe zu Hirschstein seinen Ausgang hatte. Dort suchte gar oft des Nachts eine weiße Frau.

Der Spuk bei Moritz.

Des Nieren soll man abends auf dem Dammwege zwischen Moritz und Promnitz einen Mann ohne Kopf auf dem Wege liegen sehen, weshalb manchen Deuten dieser Weg recht gruselig erscheint.

Einmal ging ein alter Schiffer von Mühlitz diesen Weg, um nach Riesa zu seinem Raune zu kommen. Da sieht er vor sich auf dem Damm die Gestalt ohne Kopf liegen. Er zog aller Anstrengung kann er aber auch gleichzeitig nicht von der Stelle weiter gehen. Nur rückwärts in der Richtung nach Moritz gelangt ihm der Weg; und er mußte endlich, um zu seinem Fahrzeug in Riesa zu gelangen, den Umweg über Hilderau einschlagen.

Die Sage berichtet von einem Morde, der in frühesten Zeiten hier geschehen sein soll, und von der Unlöslichkeit des Täters, dessen Geiß immer wieder am Schampian der Tat erscheint. mündlich.

Der Kobold zu Faust.

In Fausts bei Riesa hat sich angeblich zum Jahre 1696 ein Kobold aufgehoben, der in dem Hause des Bierleibhüners Hans Prenziger viel Unfug verübt haben soll. Er verschleppte Lebensmittel und Wäsche aus dem Hause und versteckte sie an verschiedenen Orten — Butter ballte er zu Klumpen und vergrub sie unter die Egren, Wehl und Getreidekörbe stürzte er um; wenn geboten werden sollte, verwarf er den Sauerteig durch Erde und Egren; in der Küche schüttete er die Kochtöpfe am Feuer mit Kohlen und Asche, verunreinigte die Speisen und das Geschirz ausser Acht; rief in der Nacht den Frauen die Betten und Hemden vom Leibe, nur gegen die Mährige Tochter Prenzigers denahm er sich besser, ja er sagte ihr sogar, daß er von einer Frau aus Dorfshitz in das Haus ihres Waters gebracht worden sei. Zuweilen sah er in der Menschheit in einem weißen Hemdchen, das am Halse und an den Armen mit roten Bändern geschnürt war, hatte neue graue Strümpfe, aber ganz alte Schuhe an, sein mit großen Wollgängen und im Genatze mit einem Busch gelber Haare besetzter Kopf hing hinten über. Er schenkte dem Kinde neue Spinnbein und schone Birnen; als er aber einmal aus einem Wollschaf getrunken hatte und dieser deshalb eingeschlossen ward, stieß er die Kühe mit einer Wollgabel in die Weine. Angeblich von einem Herrn von Carlswitz mit Prügelein bedroht, verschwand er endlich für immer. Plehnert.

Der Drache zu Moritz.

Im November 1674 haben sich Hans Burdardt und seine Frau, beide aus Moritz, bei den Gerichten in Jahnshausen beklagt, daß ihre Nachbarn sie beschuldigen, sie hätten den Drachen, und sie hätten diesem eines Morgens eine zu helbe Suppe vorgesetzt, worüber er böse geworden sei und dabei das Haus der Nachbarn angezündet habe, aus dem er dann in Gestalt eines hellen Scheines entwichen sei.

Strehla und seine Sagen.

Unweit Strehla ragt ein großer Fels weit in den Elbstrom hinein. Dieser Fels heißt der Nixenstein, weil ein Nix mit seiner Frau dort wohnt. Wenn der Neumond auf den Felsen scheint, steht man den Nix darauf sitzen und arbeiten, auch wohl die Nixen Wäsche trocknen und bleichen. Sobald aber jemand ihnen auf 60 Schritte nahe, huschen sie in den Elbstrom.

Die Schiffer weichen dem Nixstein ängstlich aus, denn jedes Jahr verunglückt dort wenigstens ein Mensch im Wasser.

Zuweilen kommt vom Nixstein auch eine Frauengestalt in die Stadt Strehla, deren Kleider an den Hüften herum nach sind; diese Frau kauft Waren ein und verschwindet dann wieder im Felsen.

Die Sage erzählt, daß zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein Mann gesteuert und gepornet nach Strehla zur Besamutter gekommen sei, und sie bringend gebeten habe, ihm zu folgen. Die Frau sagte sich ein Herz und ging mit ihm. Der Mann führte sie durch Nacht und Nebel zum Nixenstein hinaus und schlug mit seinem Stecke daran. Der Fels tat sich auf und beide traten in ein statliches Zimmer, wo auf einem weichen Bette eine Frau in Bindbüden lag. Der Nix gedot der Bedamme ihren Verus anzugucken und verlieh das Gemach. Als die Wöchnerin der Nix nicht mehr bedurfte, kam er zurück, hielt der Bedamme einen mit Goldfäden gefüllten Korb hin, und sagte: Was Dein Sohn ist, das nimm Dir! Da nahm sich die Bedamme

soviel, als sie mit gutem Gewissen verlangen konnte und dankte vieltausendmal. Dessen freute sich der Nix und lobte sie und sagte: Daran laßt Du wohl, daß Du nicht mehr nimmst. Hast Du zuviel genommen, wäre Dir's übel bekommen. Das Wenige reicht hin zu Deinem Glück!

Hierauf führte er sie nach Strehla zurück. Das Goldstück aber, das die Frau sich genommen hatte, bewies sich als recht brauchbar; denn wie oft sie es ausgab, stets kam es binnen drei Stunden in ihre Tasche zurück. Plehnert, 1898.

Das Wärgelchen der Stadt Strehla.

Vor Alters pflegten die Handwerksburschen, wenn sie über die Stadtmauern der von ihnen durchwanderten Länder Riede und Antwort geben sollten, gefragt zu werden: Wo predigt der Wärgel aus einem Topfe?, und sie mußten erwidern: In Strehla.

Hier hat nämlich im Jahre 1585 ein Köpfer und Bildhauer namens Melchior Toge, im 24. Jahre seines Alters, angeblich als Buße für einen verübten Ehebruch, eine thüringische Kugel verfertigt, deren einzelne Kugeln er mit schönen Welle's, die größtenteils der biblischen Geschichte entnommen sind, verziert, und auf denen er nach damaliger Sitte die Wärgel der dargestellten Personen mit glänzenden Farben ausmalte.

Ein altes Geschichtsbuch, gedruckt im Jahre 1732, schreibt folgendes über die Strehlaer Kugel:

In dem upralten hochadeligen Pfälzischen Städtelein Strehla an der Elbe, allwo sonderlich der große, sogenannte Nixstein, welches ein großer Felsstein, so fast bis mitten in die Elbe hineingehet, und von dem man sagt, daß der Badenix darin seine Wohnung haben solle, beklümt — in diesem Städtelein steht man in der Kirchen unter anderen Denkwürdigkeiten eine Kugel von lauter Kugeln, welche im 15. Seculo bezeit ein Köpfer, so contra sextum pecciret gehabt, zur Strafe bauen müssen. Es ist dieselbe schön mit verschiedenen Figuren verziert, und vor ein richtiges Meisterstück der Köpferkunst zu achten, wird auch zum Andenken stetig beschützt, und ist wohl dieses die einzige Köpferne Kugel in ganz Europa, daß also dieser Ort, welcher zugleich ein Feines, mit Thürmen gegliedert, und mit Mauerwerk umgebenes Schloß hat, davon die alten Historienforscher bereits Meldung gethan, nun auch in der Kirchen mit etwas Besondern Holzletzt.

Neuere Deuts wissen zu berichten, daß man auf der Straße von Strehla nach Döritz oftmals des Nachts Ketten sehen kann, denen der Kopf fehlt. Die Spulgestalten sollen die Seelen gefallener Krieger aus dem Gefecht bei Strehla im 17jährigen Kriege sein. mündlich.

Schlaffen bei Strehla.

Einst ging ein Mädchen von Schlaffen nach Strehla. Auf seinem Rücken trug es den Tragkorb, in dem sich Handelsware zum Absetzen in der Stadt befand. Unterwegs fühlte es, wie ihm der Korb schwerer und schwerer wird; kaum daß es ihn noch tragen kann. Es weilt sich dies zunächst nicht zu erklären. War bald merkt es aber, wie eine unsichtbare Hand es am Kopfe und an den Hüften zupft. Da weilt es, daß es von einem Kobold geneckt worden ist, deren sich dort der Sage nach mehrere aufhalten sollen. So schnell als möglich eilt es nach Strehla, um sich vor dem Spuk zu schützen. mündlich.